

„Deutschland gehört zu den größten Nationen“

Frankreichs Nationaltrainer Didier Deschamps über seinen Spielstil, die Solidarität von Deutschen und Franzosen unter Lebensgefahr und seinen Blick auf Bundestrainer Joachim Löw

Sie haben für die EM-Qualifikation Spieler nominiert, die Probleme im Verein haben, und manche eingeladen, die lange nicht in der Nationalmannschaft spielten. Haben Sie die Teamstruktur des Weltmeisters geändert?

Nein. Dass es bei manchem Spieler nicht so läuft im Verein, auch wegen Verletzungen, ist keine neue Situation. Das passiert immer wieder. Ich beobachte ungefähr 50 Spieler regelmäßig. Es ist sehr oft schwierig, die Entscheidungen zu treffen, weil wir in Frankreich sehr viele Spieler mit unglaublicher Qualität haben. Ich habe also nicht zwei Gruppen im Kader: die Gruppe der Weltmeister und die andere Gruppe. Aber es ist klar, dass der Kader offen ist und sein muss.

Ihre Entscheidungen wurden trotz Ihres Erfolges bei der WM diskutiert, mitunter auch kritisiert. Stellen Sie Ihre Wahl deshalb in Frage, oder bestärkt Sie die Kritik sogar?

Weder das eine noch das andere. Die Kritiker sprechen immer von den Spielern, die nicht eingeladen wurden. Wenn Sie fünf Personen beauftragen, 23 Spieler für den Kader auszusuchen, dann werden Sie fünf verschiedene Ergebnisse bekommen, fünf verschiedene Teams. In der Realität trägt nur einer diese Verantwortung: ich. Zusammen mit meinem Trainerenteam denke ich viel über die Auswahl nach, wir analysieren sehr lange. Dann treffe ich die Entscheidung. Aber die von heute muss nicht in den nächsten Monaten oder im November (dann endet die EM-Qualifikation/d. Red.) noch gültig sein.

Fühlen Sie sich wegen des WM-Titels unangreifbar?

Immunität existiert im Profifußball nicht. Der WM-Sieg von 2018 ist wunderbar für mich und die Spieler, aber die Erwartungen an mich sind sehr hoch, und

gegen Portugal 2016 im eigenen Land Einfluss auf Ihre Arbeitsweise genommen?

Eine furchtbare Erinnerung! Ich habe meine Arbeitsweise deshalb nicht wirklich verändert. Aber die Niederlage hat mir, meinen Assistenten und meiner Mannschaft sehr viel geholfen in der Vorbereitung auf das WM-Finale. Denn ein Finale ist etwas sehr Seltenes und das Spiel ein ganz anderes als eine normale Partie. Obwohl die Spieler nicht dieselben waren und der Kontext auch nicht. Beim EM-Finale 2016 in Frankreich war der Druck viel größer. Diese Erfahrung war ganz wichtig für mich für die Frage, wie ich meine Spieler psychologisch auf ein Endspiel vorbereite.

Ihr Team war nicht von einem Spieler abhängig, nicht so wie Brasilien von Neymar, Portugal von Ronaldo oder Argentinien von Messi ...

... das ist schon lange nicht mehr so ausgeprägt der Fall bei uns. In Deutschland 2014 war es ähnlich. Die Deutschen hatten sehr viele gute Spieler im Team. Aber gab es einen, der besonders herausragte? Ich gehe noch weiter zurück, 2010, als Spanien siegte. In diesen Teams gab es nicht einen exzeptionellen Star, sondern mehrere, die es verstanden, im Kollektiv zu spielen. Das ist eine wichtige Entwicklung im Profifußball. Heute baut man eine Mannschaft auf mehrere Topspieler auf. Spanien und Deutschland hatten sehr gute Spieler im Team, aber sie lebten auf ihren Wegen zum WM-Sieg vor allem vom jeweils starken Kollektiv. Das funktionierende Kollektiv war für mich immer schon das Wichtigste in einem Team. Individualisten machen den Unterschied, ja, aber sie müssen Teil des Kollektivs sein. Dann wirken sie auch viel stärker.

Sind Sie als Trainer ein Pragmatiker?



Ein Händchen für die Großen im Kollektiv: Deschamps mit Paul Pogba.

Foto AFP

Weltmeister geworden, haben aber nur acht Tore erzielt. Frankreich war sicherlich nicht so dominant 2018, hatte nicht diesen Ballbesitz-Fußball zu bieten, aber wir haben 14 Tore erzielt, vier im Finale. Letztlich entscheidet aber das Ergebnis, das haben wir im bitteren EM-Finale erlebt. Da entscheidet dann, ob der Ball vom Pfosten ins Tor rollt oder nicht, ob deine Arbeit erfolgreich ist oder nicht. Das haben wir zu akzeptieren.

Ihr Spielstil ist letztlich allein auf das Ergebnis ausgerichtet?

Ich habe meinen Spielern nie gesagt, dass sie wie die Feiglinge spielen sollen, zu elft verteidigen und nur defensiv denken sollen. Es gibt ein Machtverhältnis zwischen Ballbesitzphasen und Phasen ohne Ball. Es gibt zwei sogenannte „Wahrheitsräume“, wo man effizient sein muss. Und wenn man dort effizient ist, dann steigen die Siegchancen. Ich erwarte von meiner Mannschaft, dass sie den Gegner stört, ihm Probleme bereitet, wenn wir den Ball haben. Müssen wir den Ball unglücklicherweise dem Gegner überlassen, dann erwarte ich, dass meine Spieler effizient bleiben.

Das ist kühler Pragmatismus?

Das sind nur Wörter. Fakt ist, dass wir 14 Tore erzielt haben bei der WM, elf bis zum Ende der Gruppenphase und vier im Finale, das war das erste Mal seit langem. Wir haben sehr gut verteidigt. Gegen Belgien haben wir gelitten, das stimmt. Aber wir haben nur sieben Fehler gemacht! Und nicht in gefährlichen Räumen. Unsere Verteidigung war also gut, während Belgien etwas zu viel den Ball hatte. War das schön anzusehen? Lassen Sie es mich so sagen: Wir haben Emotionen ausgelöst bei der WM, und wir waren besser als unsere Gegner in diesem Turnier.

Wie ist Ihre Beziehung zum deutschen Bundestrainer Joachim Löw?

Es herrscht gegenseitig großer Respekt. Das hat bei Freundschaftsspielen begonnen und hat sich dann über die Spiele gegeneinander und die WM fortgesetzt. Ich habe mich sehr über seinen Erfolg gefreut. Leider haben wir zusammen ein tragisches Ereignis erlebt (Die Attentäter von Paris am 13. November 2015 versuchten auch, die Menschen im Stadion, in dem Frankreich gegen Deutschland spielte, anzugreifen/d. Red.) Die Solidarität war groß zwischen unseren Gruppen. Wir

waren zusammen und sind auch zusammen weggefahren. Diese Minuten, Stunden waren sehr schwer. Wir werden sie nicht vergessen.

Wie sehen Sie den Trainer Löw?

Er hat das Dach der Welt im Fußball erreicht, er hat sich das selbst aufgebaut. Es ist sehr schwer, dieses Niveau zu erreichen, und sehr schwer, auf diesem Niveau zu bleiben. Im Grunde gibt es nur zwei Möglichkeiten, das zu beweisen, bei einer EM und einer WM. Wie wir alle genießt er keine Immunität. Populäre oder unpopuläre Entscheidungen werden entsprechend beurteilt, aber wir als Nationaltrainer bekommen Informationen, die Außenstehenden nicht zur Verfügung stehen. Trotzdem glaubt jeder, etwas zu Entscheidungen sagen zu können. Ich höre da nicht zu, dafür verschwende ich keine Energie.

Löw ist vorgeworfen worden, den Zeitpunkt für einen klugen Rücktritt verpasst zu haben. Denken Sie über den richtigen Zeitpunkt nach?

Diese Frage habe ich mir noch nicht gestellt. Ich habe noch die gleiche Leidenschaft, und ich bin überzeugt, gewinnen zu können. Bei der EM haben wir gegen Deutschland gewonnen, aber das war knapp, es hätte auch anders ausgehen können. Sie wissen doch, geht es gut, dann hatten die Spieler zu 90 Prozent Anteil am Erfolg. Geht es schief, dann hat der Trainer zu 90 Prozent Anteil an der Niederlage. Wir leben damit.

Welche Erinnerungen rufen Begegnungen mit Deutschland auf dem Fußballfeld bei Ihnen hervor?

Eher gute, obwohl es auch schlechte Erinnerungen gibt. Bei der WM 2014 waren sie stärker als wir, obwohl es knapp war. Es gab und gibt großen Respekt zwischen den beiden Mannschaften, ich betrachte Spiele gegen Deutschland bei einer EM oder bei einer WM als eine schöne Rivalität. Lange hieß es: „Frankreich spielt gut, aber am Ende gewinnt immer Deutschland.“ Das hat sich in den vergangenen Jahren ein bisschen verändert. Aber wir sollten nicht glauben, dass wir viel stärker sind. Deutschland gehört immer noch zu den größten Nationen der Welt.

Das Gespräch führte **Romain Bougourd**.

Übersetzung aus dem Französischen: **Romain Bougourd**.

Durch die Klub-WM zurück auf die Weltkarte

Traditionsvereine aus Südamerika sehen ihre Chance

BOGOTÁ. Mittwoch Nachmittag in der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá: Es ist Champions-League-Zeit, und als der FC Bayern den FC Liverpool empfängt, füllen sich die Restaurants und Cafés im Ausgehviertel Parque 93. Das Duell der beiden europäischen Topklubs elektrisiert auch rund 10 000 Flugkilometer entfernte Fußballfans. Die europäische Champions League ist die „Benchmark“, wie der damalige Fifa-Präsident Joseph Blatter einmal sagte, als er gefragt wurde, warum Brasiliens Topstar Neymar keine Chance habe, bei der Weltfußballer-Wahl an den großen Platzhirschen Cristiano Ronaldo und Lionel Messi vorbeizukommen. Neymar spielte damals beim FC Santos und hatte gerade dem Confed Cup 2013 seinen Stempel aufgedrückt, war zweimal zu Südamerikas Fußballer des Jahres gewählt worden. Brasiliens Journalisten verzweifeln an der europäischen Marktmacht, die Neymar einfach noch nicht akzeptieren wollte. Es folgte sein Wechsel zum FC Barcelona. Danach wurde er zum Weltstar.

Die europäische Champions League ist das Maß aller Dinge im globalen Vereinsfußball. Sie absorbiert die Topstars der Welt, die Aufmerksamkeit, die Milliarden der TV-Verträge und der Werbung und erdrückt damit alle anderen sportlichen Vereinswettbewerbe auf diesem Planeten. Sie ist das Zentralgestirn des weltweiten Fußball-Business. Mit dem Aufstieg der Champions League erfolgte parallel der Bedeutungsverlust des südamerikanischen Vereinsfußballs. Jener Region, die qualitativ noch am ehesten in der Lage ist, der Champions League die Stirn zu bieten, aber inzwischen zu einer reinen Zuliefererregion abgesunken ist.

Einmal im Jahr darf sich der Sieger der Copa Libertadores, der südamerikanischen Champions League, mit dem europäischen Kontinental-Champion bei der Klub-WM messen. Wenn er es denn überhaupt ins Finale der Klub-WM schafft. In den letzten zehn Jahren kam der Sieger neunmal aus Europa, nur die Corinthians aus São Paulo unter dem aktuellen brasilianischen Nationaltrainer Tite schafften es 2012, die Palanx der Europäer zu durchbrechen. In den Jahren davor, als die Schere noch nicht so weit auseinandergegangen war, gab es auch immer mal wieder Sieger aus Südamerika. Während die Klub-WM aus Europa eher müde belächelt wird, gilt der Wettbewerb aus südamerikanischer Sicht als die einzige Chance, sich mit den Weltmarktführern zu messen. Für einen einzigen Klub wohlgermerkt.

Die Einführung einer neuen, von sieben auf 24 Mannschaften erweiterten Klub-WM wäre für die südamerikanischen Traditionsvereine eine Chance, auf die Weltkarte des Fußballs zurückzugelangen. Mannschaften wie die Corinthians aus São Paulo, Flamengo aus Rio de Janeiro, die Boca Juniors und River Plate aus Buenos Aires oder die Millona-

rios aus Bogotá – in den frühen fünfziger Jahren die beste Vereinsmannschaft der Welt, ehe Real Madrid ihnen Alfredo di Stefano wegkaufte und der kompetentesten Aufstieg der Königlischen begann – brächten zwar keine Scheichs oder russischen Oligarchen als Investoren mit, dafür aber viel Tradition und Geschichte.

Die Europäer reagieren bislang mit neokolonialen Spott auf die Pläne. Manchester City gegen Hekari United oder Barcelona gegen Mamelodi Sundowns wolle niemand sehen, heißt es in manchen Zeitungskommentaren. Das ist die Perspektive in einem Teil der Welt, in dem Milch und Honig fließen und die auf Kosten der anderen Weltregionen lebt. Aus Sicht einer kontinentalen Liga, deren sportliche Qualität und ökonomische Potenz daher rührt, dass sie sich aus den Kolonien des Weltfußballs bedienen kann. Europas Champions League ist deswegen so überragend, weil dort auch die besten Spieler aus Südamerika und Afrika spielen. Weltstars kommen – Cristiano Ronaldo und Kylian Mbappé einmal ausgenommen – aus Ägypten, Senegal, Brasilien, Argentinien, Uruguay. Nur einmal angenommen, Spieler wie Messi, Neymar, Mané oder Salah würden immer noch in ihren Heimatklubs spielen: Wären die Duelle mit den Klubs aus Afrika oder Südamerika dann immer noch so uninteressant?

Verglichen mit der Politik, kommt der Begriff des Isolationismus dieser Haltung am nächsten, beschreibt er doch das Bestreben einer Macht, ihr außenpolitisches Wirken auf bestimmte Gebiete der Welt zu beschränken und Bündnisverpflichtungen zu vermeiden. Europa und seine Geldmaschinen wollen unter sich bleiben, sich abschotten. Der Rest der Welt hat – so sieht man das in Südamerika – seine besten Fachkräfte abzuliefern und die Liga durch Pay-TV-Verträge mitzufinanzieren.

Es gibt viele Gründe, diese neue Klub-WM mit 24 Mannschaften zu kritisieren. Dass dahinter knallharte Machtinteressen des Fifa-Bosses Gianni Infantino stecken zum Beispiel. Dass die Pläne dafür in Hinterzimmern ausgeheckt wurden ebenso. Trotzdem hat dieser Wettbewerb eine Chance verdient, wenn er aus sportlicher und globaler Perspektive betrachtet wird. Denn eine Klub-WM mit Mannschaften aus allen Erdteilen wäre das, was eine Sportart eigentlich ausmacht: ein sportlicher Wettbewerb und die Chance für die Klubs aus nichteuropäischen Weltregionen, zumindest für eine kurze Zeit einmal in den Fokus der Weltöffentlichkeit zurückzukehren. Ein Viertelfinale Bayern gegen die Boca Juniors, Flamengo gegen Liverpool oder Corinthians gegen Juventus würde die Fans durchaus interessieren. Und es würde ein Stück weit die Begradigung einer Entwicklung bedeuten, die bislang nur Europa als Sieger und den Rest der Welt als Verlierer kennt.

Kommt die Superliga?

Uefa und Klubvereinigung reden über Reformen

FRANKFURT (dpa). Werder Bremen gegen Mainz 05 an einem Wochentag, Bayern München gegen Manchester City samstags zur besten Fußballzeit? Europas Spitzenklubs lassen bei ihren Plänen für eine Super League offenbar nicht locker. Im Poker um eine weitere Reform der Champions League haben die Vertreter der europäischen Klubvereinigung ECA um den Vorsitzenden Andrea Agnelli (Präsident von Juventus Turin) einen Vorschlag unterbreitet, der die bisherigen Spielpläne und damit auch viele Fan-Gewohnheiten durcheinanderwirbeln würde. Schon jetzt gibt es massive Kritik aus den nationalen Ligen. „Alles, was die Werthaltigkeit der Bundesliga beschädigen könnte, findet überhaupt nicht meine Zustimmung. Dagegen müssen wir uns wehren“, sagte Schalkes Finanzvorstand Peter Peters in der „Bild am Sonntag“. DFL-Boss Christian Seifert hatte im Januar in der aufkommenden Debatte Europacup-Spiele am Wochenende als „rote Linie“ bezeichnet und vorsorglich juristische Schritte angekündigt.

Während einer Sitzung mit dem europäischen Fußballverband (Uefa) an vergangenen Dienstag soll die ECA-Spitze, in der auch der FC Bayern München Sitz und Stimme hat, vorgeschlagen sein. So könnte laut „Bild“ von 2024 an die Champions League in einem Drei-Ligen-System mit Auf- und Abstieg gespielt werden. Entscheidende Änderung: Die Liga A würde mit vier Achtergruppen statt bislang acht Vierergruppen gespielt werden, ein Klub-Europameister anschließend aus den je vier besten Teams jeder Gruppe im K.-o.-System ermittelt werden. Statt wie bisher in sechs Gruppenspielen würde jedes Team schon vor dem Achtelfinale 14 Mal antreten müssen – das käme quasi einem Ligabetrieb gleich. Im ohnehin vollen Kalender wäre für die acht zusätzlichen Termine der Eliteliga kaum Platz. Es sei denn, die nationalen Ligen gäben flexiblen Raum für eine weitere Spielplatzstückerung. Andererseits dürften nicht alle Spitzenklubs den Modus gutheißen, wäre doch der sportliche Wert einer so ausgedehnten Vorrunde zweifelhaft.

Qualifikation zur Fußball-Europameisterschaft

■ **Gruppe A, 1. Spieltag**
1. England 3 Pkt./5:0 Tore, 2. Bulgarien 1/1:1, 2. Montenegro 1/1:1, 4. Kosovo 0/0:0, 5. Tschechien 0/0:5.
■ **Gruppe B, 1. Spieltag**
1. Luxemburg 3 Pkt./2:1 Tore, 2. Portugal 1/0:0, 2. Ukraine 1/0:0, 4. Serbien 0/0:0, 5. Litauen 0/1:2.
■ **Gruppe C, 2. Spieltag:**
Niederlande – Deutschland 2:3, Nordirland – Weißrussland 2:1. – Tabelle: 1. Nordirland 6 Pkt./4:1 Tore, 2. Niederlande 3/6:3, 3. Deutschland 3/3:2, 4. Estland 0/0:2, 5. Weißrussland 0/1:6
■ **Gruppe D, 1. Spieltag:**
1. Schweiz 3 Pkt./2:0 Tore, 2. Irland 1/1:0, 3. Dänemark 0/0:0, 4. Gibraltar 0/0:1, 5. Georgien 0/0:2.
■ **Gruppe E, 2. Spieltag**
Wales – Slowakei 1:0, Ungarn – Kroatien 2:1. – Tabelle: 1. Slowakei 3 Pkt./2:1 Tore, 2. Wales 3/1:0, 3. Kroatien 3/3:3, 4. Ungarn 3/2:3, 5. Aser-

bajdschan 1/1:2.
■ **Gruppe F, 1. Spieltag**
1. Malta 3 Pkt./2:1, 1. Schweden 3/2:1, 1. Spanien 3 Pkt./2:1, 4. Färöer 0/1:2, 4. Rumänien 0/1:2, 4. Norwegen 0/1:2.
■ **Gruppe G, 2. Spieltag**
Israel – Österreich 4:2, Polen – Lettland 2:0, Slowenien – Nordmazedonien 1:1. – Tabelle: 1. Polen 6 Pkt./3:0 Tore, 2. Israel 4/5:3, 3. Nordmazedonien 4/4:2, 4. Slowenien 2/2:2, 5. Österreich 0/2:5, 6. Lettland 0/1:5.
■ **Gruppe H, 1. Spieltag**
1. Frankreich 3 Pkt./4:1, 2. Türkei 3/2:0, 2. Island 3/2:0, 4. Albanien 0/0:2, 4. Andorra 0/0:2, 6. Moldau 0/0:4.
■ **Gruppe I, 2. Spieltag**
Kasachstan – Russland 0:4, San Marino – Schottland 0:2, Zypern – Belgien 0:2.
■ **Gruppe J, 1. Spieltag:**
1. Italien 3 Pkt./2:0, 1. Griechenland 3 Pkt./2:0, 3. 3. Bosnien-Herzegowina 3/2:1, 4. Armenien 0/1:2, 5. Finnland 0/0:2, 5. Lichtenstein 0/0:2

Didier Deschamps

Nur zwei Menschen, Mario Zagallo und Franz Beckenbauer, haben geschafft, was Didier Deschamps im Sommer 2018 gelang: auch als Trainer Fußball-Weltmeister zu werden. Der Franzose, geboren im Oktober 1968, hatte die französische Auswahl 2012 übernommen. 2016 scheiterte er noch im Finale der EM in Frankreich an Portugal. Der Triumph in Russland krönte eine Karriere. In 103 Länderspielen und rund 450 Vereinskampfen auf höchstem nationalen Niveau gewann der Baske aus Bayonne als defensiver Mittelfeldspieler alle bedeutenden Wettbewerbe: WM, EM als Kapitän der französischen Auswahl, Champions League (2) sowie

nationale Meisterschaften und Pokale in Frankreich, Italien und England. Von 2001 an bis 2012 trainierte er mit Erfolg den AS Monaco, führte Juventus Turin zurück in die erste italienische Liga und Olympique Marseille zu Pokalsieg und Meisterschaft. Unter ihm ist der französische Fußball-Nationalmannschaft auch ein erfolgreicher Start in die Qualifikation für die EM 2020 gelungen. Nach dem 4:1 am Freitag in Moldawien tritt der Weltmeister an diesem Montag in Paris gegen Island an. Gegen schöne, unterhaltsamen Fußball hat der Coach nichts einzuwenden, vorausgesetzt, sein Team spielt effektiv. F.A.Z.



Foto AFP